Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 7 (1902-1903)

Heft: 5

Artikel: Exposé in Sachen des "Lehrerinnenheims" des Schweizer. Lehrerinnenvereins

Autor: Zehnder, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310314

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Exposé in Sachen des „Lehrerinnenheims“ des Schweizer. Lehrerinnenvereins.

Einleitung.

Das Haupttraktandum der ausserordentlichen Hauptversammlung unseres Vereins (Olten, 20. September 1902) war bekanntlich der Ankauf eines kleinen Landgutes in Rubigen, um das längst geplante Lehrerinnenheim verwirklichen zu können.

Es ist noch in aller Erinnerung, dass der betreffende Kauf mit $^2/_3$ Stimmenmehrheit verworfen wurde, hauptsächlich infolge der energischen Opposition, welche eine Berner, eine Bieler und eine St. Galler Lehrerin gegen Rubigen führten.

Auf Antrag der opponierenden St. Galler Lehrerin wurde eine Urabstimmung im Schosse des Lehrerinnenvereins beschlossen, um zu erfahren, ob die Stimmung mehr einem ganz ländlichen Heim oder einem Heim in der Nähe der Stadt geneigt und ferner, ob ein Gelegenheitskauf oder ein Neubau genehm wäre.

Von der Opposition wurde ebenfalls gewünscht, dass sie ihre Vorschläge *(Neubau in der Nähe der Stadt)* in einem Exposé zusammenstellen dürfe als Wegleitung für jüngere und ältere Kolleginnen, welche aus diesem oder jenem Grunde die brennende Frage nicht näher studieren konnten.

Es wurde dabei angenommen, dass liebe und ehrenwerte Kolleginnen, welche das Schicksal ruhig auf einem schönen oder weniger-schönen Flecklein Erde vielleicht Jahrzehnte lang festhielt, und die infolgedessen das Leben etwas mehr nur von einer Seite kennen, gerne die Meinung solcher vernehmen, die mehr herumgeschlagen wurden und bei dieser Gelegenheit auch mehr zu sehen und zu hören bekamen. Speziell wichtig ist es, dass man bei Beurteilung der Frage, die uns momentan alle beschäftigt, das Leben und die Bedürfnisse von Anstalten, d. h. von grössern häuslichen Gemeinschaften kennt, eventuell schon bei Neugründungen solcher Häuser aktiv beteiligt war.

Es ist darum gewiss keine Unbescheidenheit oder gar ein Sichvordrängenwollen, das einzelne Kolleginnen veranlasst, ihre diesbezüglichen Erfahrungen den Schwestern im Amte zur Verfügung zu stellen. Mögen dieselben damit verfahren, wie der Geist es ihnen sagt; seine Pflicht hat man dann getan.

Exposé.

Unser zukünftiges Heim soll, wie Dornröschen in der Wiege, als Angebinde alle Vorzüge und Vorteile erhalten, welche dessen Gedeihen irgendwie verbürgen können. Die Jahre lehren auch den unpraktischst disponierten Kopf allmählich rechnen, und so müssen wir denn als erstes Erfordernis unseres lieben Heims eine *gesicherte finanzielle Grundlage* betrachten.

Zwar heisst es da und dort, man brauche nicht in erster Linie auf dies zu sehen, da sich ja das Haus nicht verzinsen müsse. Entgegen dieser Meinung muss dringend gewünscht werden, dass bei Gründung des Lehrerinnenheims jedes finanziell günstige Moment mit in Berechnung gezogen werde.

Als solches betrachten wir unbedingt die Lage desselben in der Nähe einer grössern Stadt (in unserm Falle Bern). Denn es ist sehr wichtig, dass das Heim das ganze Jahr möglichst voll besetzt sei, entweder von ständigen Pensionären oder längern Aufenthaltern oder Passanten und Besuchern etc.

Dies wird aber nur in der Nähe der Stadt zu erzielen sein. Die günstigen Ergebnisse eines vollen Betriebes kämen ja ausschliesslich wieder denjenigen Lehrerinnen zu gut, welche, in schmalen Verhältnissen lebend, des Heimes und seiner Vorteile bedürfen. Als praktische Schweizerinnen werden wir dies doch einsehen!

Die Fürsorge für ein zu allen Jahreszeiten gut frequentiertes, weil in der Nähe der Stadt gelegenes Heim hat aber nicht nur eine *finanzielle*, sondern auch eine *hervorragend ideelle* Seite.

Das Lehrerinnenheim soll ein Haus voll Frische, Leben und Abwechslung werden. Dazu bedarf es aber eines frischen Windes von der Aussenwelt her und keiner klösterlichen Abgeschiedenheit. Die ständigen Heiminsassen sollen stets Anregung und Freude darin finden können, dass zu allen Jahreszeiten der Zutritt zum Heim Aufenthaltern und Besuchern durch zentrale Lage desselben leicht gemacht wird. Die Lehrerinnenheime in Strassburg und Baden haben diese Forderung ernstlich berücksichtigt und wie ersichtlich ist, mit bestem Erfolge!

Für ein Heim nahe der Stadt muss ferner plaidiert werden in Rücksicht auf Pensionäre und Aufenthalter, *welche der ärztlichen Hilfe, besonders derjenigen der Spezialärzte bedürfen.* Die Stadt hat in dieser Beziehung fast ungebührliche Vorzüge gegenüber dem Land; aber das liegt in der Natur der Dinge; dem Lehrerinnenheim einen solchen Vorteil nicht zuzuhalten, müsste kurzwegs als Versäumnis angesehen werden.

Manche Lehrerinnen müssen ihre Stellen, bevor sie alt und amtsmüde sind, vorübergehend oder ganz aufgeben wegen Kehlkopfleiden, schweren nervösen Störungen etc. etc. Und dies sind meist die bösen, besonders unterstützungsbedürftigen Fälle! Welcher seelische und leibliche Trost ist es aber, sich nicht dem ersten besten, sondern demjenigen Arzte anvertrauen zu können, der uns nach Person und Kenntnissen am ehesten Heilung bringt! Eine erfahrene Bernerin äusserte sich kürzlich folgendermassen: „Unsere Berner Patrizierdamen besitzen die schönsten Landhäuser; aber im Alter ziehen sie der Stadt zu, wenn es auch nur der ärztlichen Hilfe wegen wäre.“ Auch unsere liebe Wohltäterin, Frau Berset-Müller, soll es so gehalten haben.

Wir möchten ferner das Heim in der Nähe der Stadt wissen, *um Pensionären, welche noch nicht ganz ausgedient sind und deren Arbeitslust und Finanzen ihnen das völlige Ausruhen noch nicht zugeben wollen, nicht von vornherein die Möglichkeit zu nehmen, ihre Zeit und Kräfte noch irgendwie nutzbar zu machen.* Dies geschieht aber durch Verlegung des Heims auf das Land!

Manche Mitglieder unseres Vereins äussern sich dahin, dass sie in ihren Ruhejahren oder in ihrer Ferienzeit nicht gerne verzichten möchten auf die mannigfaltigen geistigen Genüsse, welche die Stadt bietet. Ohne diesen Standpunkt zu stark zu betonen, sollten wir doch auch solchen Bedürfnissen regsamer und lebensfroher Naturen zu entsprechen suchen. Denn zurückschrauben lässt sich der Mensch nicht gerne! Unser zukünftiges Heim soll aber begehrenswert sein für *alle* Elemente, nicht nur für solche, deren Ideal für alte Tage Ruhe und Beschaulichkeit ist. Dasselbe zu verwirklichen, verwehrt ihnen ja trotz Stadtnähe niemand! Wohl aber verwehrt ein ländliches Heim den erstern, ihr Leben so zu gestalten, wie es sie freut!

Das Lehrerinnenheim wird noch lange Zeit der Sympathien des grossen Publikums bedürfen, bis es ganz auf sich selbst gestellt werden kann. Die Stadt hat aber mehr Mittel, um gemeinnützige und wohltätige Zwecke zu unterstützen.

Ein jährliches bescheidenes Stiftungsfest wäre der einfachste Weg, das Heim in die Erinnerung gutgesinnter Menschen zurückzurufen. Die Sorgen der ersten Jahre werden trotz der zu erhoffenden Naturalgaben (aus Geschäften etc.), Legaten und Schenkungen noch gross genug sein.

Es muss ausdrücklich gesagt werden, dass dieses Exposé kein *städtisches* Heim anstrebt. Wir stellen uns dasselbe vor als mitten im Grün gelegen, abseits vom Lärm und Trubel der eigentlichen Stadt und doch im Mitgenusse der vielen wundervollen Spaziergänge, welche speziell Berns Umgebung ja bietet. Die günstigen Strassen- und allgemeinen Verkehrsverhältnisse der Stadt sind ein Vorteil, den wir unserm lieben Heim auch gerne zuwenden möchten.

Die Frage, ob *Gelegenheitskauf* oder *Neubau* ins Auge gefasst werden müsse, ist durch die Oltener Tagung so ziemlich abgeklärt worden. Was die neuere Bautechnik uns Schönes und Gutes gebracht hat, wollen wir mit einem Neubau für uns und die zukünftigen Bewohnerinnen des Heims in Anspruch nehmen. Ein Privathaus kann meist nur vorübergehend den Zwecken eines grössern Haushaltes angepasst werden, dann hat es meist mit finanziellem Schaden einem Neubau zu weichen. Dieser Umweg kann bei den Finanzverhältnissen des Lehrerinnenvereins aber umgangen werden. Trotz der relativ günstig zu nennenden Finanzlage fragt es sich aber doch sehr, ob eine beschleunigte Inangriffnahme des Baues als wünschenswert zu bezeichnen sei und ob dem Drängen einzelner absolut nachgegeben werden muss. Die Abstimmung wird uns darüber belehren müssen.

Nachdem in den letzten Jahren eine Reihe von schönen Projekten im Schweizerlande herum ausgeführt worden sind mit nicht völlig gesicherten Mitteln, ist mancherorts eine gewisse Ernüchterung eingetreten, ein Sichbesinnen, ob der so oft beliebte Weg auch der richtige gewesen sei.

Was ist in unserer Zeit nötiger als die Erbauung von Lungensanatorien, gewiss weit dringlicher als ein Lehrerinnenheim. Und doch hat ein grösserer Kanton sich fest entschlossen, erst mit Bauen anzufangen, wenn die Mittel für Bau *und* Betrieb in genügender Weise vorhanden sind. Es heisst bei den führenden Männern: Man muss nachgerade das Volk wieder daran gewöhnen, auch bei gemeinnützigen Werken solide vorzugehen.

Und so wurde z. B. ein Beitrag an ein sehr schönes Werk kürzlich von einem sonst sehr generösen Geber verweigert mit den Worten: Ich unterstütze prinzipiell kein Werk mehr, das ohne genügende Mittel ins Leben gesetzt wurde. Es ist Zeit, dass man gegen solche Praktiken protestiert.

Solche Worte machen stutzig, verstimmen wohl gar, aber sie regen doch den Denkapparat wieder in einer andern neuen Richtung an.

Möge es auch den lieben Kolleginnen so gehen, welche dies etwa zu lesen bekommen.

Drei bis vier, sagen wir höchstens fünf Jahre Wartens bringen den schweiz. Lehrerinnen den Ruf ein, dass sie umsichtige Finanzleute seien; um denselben zu verdienen, dürfte man schon noch ein wenig Geduld dran setzen. (Es ist zwar bös, letztere predigen, wenn man im Grunde selber nicht zu viel davon hat!!)

Immerhin wäre das Sichern eines Bauplatzes die nächst zu studierende Frage für den geehrten Vorstand.

Möge der Entscheid nun fallen, wie er wolle, das eine dürfen wir schliesslich hoffen, dass wo so viele ernsthaft sich bemüht haben um das Gelingen eines schönen Werkes, es auch zu einem guten Ende führen muss!

E. Zehnder.